

Kurz berichtet

Bischof Bilz: Christlicher Glaube ist nicht national

Dresden (epd) – Sachsens Landesbischof Tobias Bilz sieht mit Blick auf die Landtagswahlen 2024 die Kirchen in einer besonderen Verantwortung. So seien wesentliche Teile des von der AfD vertretenen Menschenbildes nicht mit dem Evangelium vereinbar, sagte Bilz im Gespräch mit dem epd. Die Kirche betrachte auch gesellschaftliche Entwicklungen aus der Sicht des Glaubens. »Wenn eine Partei vehement infrage stellt, dass alle Menschen gleiche Würde und gleichen Respekt verdienen, dann entspricht das nicht der christlichen Haltung«, sagte Bilz. »Wenn eine Partei nationalistisch denkt, dann sagen wir als Christinnen und Christen: Der christliche Glaube ist nicht national, sondern er ist universal«, fügte er hinzu. Er persönlich könne nicht empfehlen, dass Christinnen und Christen die AfD wählen.

Das vollständige Interview lesen Sie hier:
www.sonntag-sachsen.de/landesbischof-bilz-kirche-muss-nah-menschen-sein

Aussiedler begegnen sich in Großenhain

Dresden/Großenhain (epd) – Die evangelischen Kirchen Sachsens und Mitteldeutschlands veranstalten am 2. September einen Begegnungstag für Aussiedlerinnen und Aussiedler. Unter dem Motto »Von Hoffnung lesen« werden in Großenhain rund 400 Teilnehmende erwartet, teilte die Landeskirche Sachsens mit. Geplant sei ein vielfältiges Programm. Zentraler Treffpunkt ist die evangelische Marienkirche. Angeboten werden Konzerte, Buchlesungen, Gottesdienste und eine Kunstausstellung, hieß es. Seit 1989 sind mehr als 2,5 Millionen Aussiedlerinnen und Aussiedler, vorwiegend aus der ehemaligen Sowjetunion, nach Deutschland gekommen. Rund 43 Prozent geben an, evangelisch zu sein.

Bruderschaft Liemehna feiert 50. Geburtstag

Jesewitz (so) – Mit Gottesdienst, Konzert und Programm feiert die Bruderschaft Liemehna am 2. September ihr 50-jähriges Bestehen. Dazu lädt die geistliche Gemeinschaft auf den Pfarrhof und in die Kirche im Jesewitzer Ortsteil Liemehna bei Leipzig ein. Das teilte der geistliche Leiter Gilbert Peikert mit. Zum Tagesabschluss gibt Sephora Nelson 19.30 Uhr ein Konzert im Gemeindesaal am Dorfgasthof. Der Gottesdienst (13 Uhr) wird mit Landesbischof Tobias Bilz gefeiert. Er gehört nachmittags auch zu einem Podium mit den Theologieprofessoren Johannes Berthold und Markus Schmidt.

www.bruderschaftliemehna.de

Umfrage der Woche



34% → Ja, eine schriftliche Einschätzung hilft mehr.
66% → Nein, Noten sind aussagekräftiger und haben sich bewährt.
0% → Weiß nicht.

Umfrage (nicht repräsentativ)
www.sonntag-sachsen.de (Nr. 33 - 2023)

Sächsisches Grundvertrauen

Viola Vogel kam 2008 als Juristin ins Landeskirchenamt nach Dresden und war seit 2021 als Vorstandsmitglied bei der sächsischen Diakonie für Wirtschaft und Recht zuständig. Nun ist sie neue Präsidentin des Konsistoriums der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Frau Dr. Vogel, im Mai 2021 sind Sie aus dem Landeskirchenamt zur sächsischen Diakonie gekommen. In diesem Frühjahr haben Sie sich für das Amt der Konsistorialpräsidentin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) beworben. Warum?

Viola Vogel: Ich bin gebeten worden, mich auf das Amt zu bewerben. Einige Zeit habe ich gezögert, weil ich gern in der Diakonie gearbeitet habe, mich der sächsischen Kirche verbunden fühle und es familiäre Veränderungen nach sich zieht. Aber das Amt der Konsistorialpräsidentin der EKBO gehört für eine protestantisch-kirchlich affine Juristin zu den reizvollsten Stellen – in der Kirche Recht im theologischen Kontext zu betreiben, macht einfach Freude. Zumal in der Region Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, aus der ich gebürtig bin. Insofern macht mich das durch die Synodalen in mich gesetzte Vertrauen stolz und demütig zugleich.

Was konnten Sie in den zwei Jahren bei der sächsischen Diakonie bewegen?

Wir als Vorstand waren gemäß der neuen Satzung vom Februar 2021 und dem Willen des Diakonischen Rates von drei auf zwei Personen zusammengekirzt worden. So musste ich inhaltlich auf zwei Beinen stehen: Kaufmännisch musste ich den Landesverband finanziell konsolidieren. Und juristisch war durch die Satzungsänderung die seit der Wiedervereinigung bestehende Zwitterstellung des Verbandes geändert worden. Nun war der Landesverband nicht mehr Teil der verfassten Landeskirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Diakonischen Amt als Teil der Landeskirche, sondern nur noch privatrechtlicher Verein. Organklarheit herzustellen war hier die entscheidende Aufgabe für uns als Vorstand. Aufsichtsrat, Vorstand und Mitgliederversammlung mussten sich komplett neu orientieren. Das war schon eine kleine Revolution.

Ist das besser für die Diakonie?

In anderen Landeskirchen sind die Landesverbände alle privatrechtlich organisiert. In Sachsen hat es länger gedauert, ehe sich die Diakonie selbstständig neben der Landeskirche positioniert hat. Aber das ist ein Miteinander auf unterschiedlichen Wegen. Und ja – klare rechtliche Strukturen helfen immer, gut und effizient zu arbeiten.

Ist das gelungen?

Der Landesverband war – in der Mentalität der Mitarbeitenden wie auch der diakonischen Mitglieder – wie ein öffentlich-rechtliches Amt organisiert, mit hierarchisch-patriarchalen Ordnungs- und Entscheidungsstrukturen. Wir als Vorstand haben an Stelle der alten Dienstordnung eine neue Vereinsordnung geschaffen und moderne Management-Theorien im Landesverband wirksam gemacht – nach einem Kommunikationsprozess mit den Mitarbeitenden im Landesverband, nicht ohne oder gegen sie. Das war neu. Also nicht mehr hierarchisch von oben nach unten durchregiert, sondern horizontale Vernetzung, Stärkung der Eigenverantwortung der Mitarbeitenden, viel Kommunikation. Wir haben beispielsweise Bereichsleitungen mit eigenen Kompetenzen geschaffen. Damit sitzen zehn Leute mitwochs hier, die das diakonische Werk gemeinsam mit dem Vorstand leiten.



Frau an der Spitze: Dr. Viola Vogel ist im August von Sachsen nach Berlin gewechselt, um das dortige Landeskirchenamt (Konsistorium) zu leiten. Foto: Tomas Gärtner

Welchen Effekt hat das?

Wenn man Verantwortung teilt, ist das für alle erfüllender. Delegieren können, Vertrauen in die Kompetenz der Mitarbeitenden haben und Zuhören werden als Führungskompetenzen immer unverzichtbarer, wenn man Mitarbeiter dauerhaft an die Organisation binden will. So haben Dietrich Bauer und ich geführt. Dann ist jemand auch bereit, zum Beispiel offen über Fehler zu sprechen. Wir haben die diakonische Unternehmenskultur verändert und Impulse des Miteinanders gesetzt, die überallig waren.

Ist die finanzielle Konsolidierung gelungen?

30 Jahre lang hat die Landeskirche ihren Zuschuss an ihr Diakonisches Amt als eine öffentlich-rechtliche Körperschaft gezahlt. Deshalb waren die Mitglieder an sehr geringe Beiträge gewöhnt. Der landeskirchliche Zuschuss wird jedoch bis 2030 um eine Million Euro zurückgehen nach Beschlusslage der sächsischen Synode. Daraus folgt zwangsläufig, dass die Mitgliedsbeiträge steigen müssen. Denn jeder rechtlich selbständige Verein trägt sich aus seinen Mitgliedsbeiträgen. Natürlich erhalten wir als Werk der Landeskirche auch weiterhin einen wichtigen Zuschuss zu unserer diakonischen Arbeit. Aber die Mitglieder werden sich stärker an den Kosten beteiligen müssen. Hier waren die Debatten um eine zukünftig zu beschließende Beitragsordnung mit dem Diakonischen Rat und der Mitgliedschaft klärend.

Was haben Sie dennoch geschafft?

Diesen umfassenden Change-Management-Prozess bei laufendem Betrieb der Beratungsleistungen des Landesverbandes und die Stärkung der Marke Diakonie. So haben wir 2021 das Format des Sommerempfangs entwickelt, als neue Vernetzungsplattform für die diakonischen Träger, andere Wohlfahrtsverbände, politische Akteure, Kostenträger und Kommunal-

Sozialverband. Das schafft ganz andere Begegnungsmöglichkeiten als auf der formellen Ebene, um Sozialpolitik voranzubringen und uns in die Zivilgesellschaft hinein zu vernetzen. Sich zu engagieren für Diakonie macht Freude.

Warum ist das wichtig?

Säkularisierung, demografische Entwicklung, Individualisierung, Digitalisierung, Vereinsamung – diese gesellschaftlichen Entwicklungen treffen die Landeskirchen doppelt heftig. Die Zahl der Kirchenmitglieder geht zurück. Als christlicher Wohlfahrtsverband müssen wir deutlicher als andere sagen können, was das christliche Plus an unseren Angeboten ist.

Was ist ungelöst geblieben?

Wir haben noch keine beschlossene Beitragsordnung für die Mitglieder, wenn auch gute Entwürfe. Die Entscheidung der Diakonischen Konferenz von 2022, keine Beitragsordnung zu beschließen, sondern die Beiträge lediglich zu erhöhen, beschert uns in unserer Wirtschaftsplanung ein Defizit; in diesem Jahr von 200.000 Euro, nächstes Jahr von 600.000 Euro. Da müssen wir schauen, was wir uns noch leisten können und können nicht alle Stellen wieder besetzen. Mit unseren 86 Mitarbeitenden sind wir an der personellen Untergrenze.

Seit 1. August sind Sie neue Präsidentin des Konsistoriums der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Welche Aufgaben erwarten Sie dort?

Die Aufgaben vollziehen sich in einem Spannungsfeld – das Konsistorium ist zum einen oberste Verwaltungsbehörde, hat bestimmte Rechte und Aufsichtspflichten. Auf der anderen Seite soll es als moderne Verwaltungseinheit mit Servicefunktion den Kirchengemeinden dienen. Das gilt es auszutariieren. Wir legen den Rechtsteppich, damit die Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Pfarrerinnen und Pfarrer auf juristisch

sicherem Boden Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung betreiben können.

Können Sie dafür Erfahrungen aus Sachsen mitnehmen?

Ich nehme die Sicherheit mit, dass ich nicht alles alleine machen muss, sondern gut ausgebildete und motivierte Mitarbeiterinnen führen darf. Gelernt habe ich auch, abwarten zu können, denn eigentlich bin ich ein ungeduldiger Typ. Und ich nehme ein sächsisches Grundvertrauen mit – dass Kirche Zukunft hat, gerade angesichts der Säkularisierung.

Wie haben Sie das enorme Arbeitspensum bewältigt als verheiratete Mutter von zwei neun und zwölf Jahre alten Kindern?

Unser Ehemann ist, dass mein Mann Teilzeit arbeitet, ich Vollzeit. Damit kann er mehr Carearbeit übernehmen für die Kinder. Über Vereinbarkeit von Familie und Beruf müssten nicht nur Frauen, sondern viel mehr Männer und beide Geschlechter fair miteinander reden. Die Aufteilung von Care-Arbeit muss in jeder Ehe ausgehandelt werden.

Können Frauen in Leitungsfunktion anders führen?

Gute Führung ist in erster Linie eine Charakterfrage und unabhängig vom Geschlecht.

Seit 2019 haben Sie außerdem in der SPD-Fraktion im Dresdner Stadtrat mitgewirkt. Haben Sie das in Berlin auch vor?

Das steht derzeit nicht zur Debatte für mich. Die Synodalen der EKBO haben mich für zehn Jahre als Präsidentin gewählt. Dort ist jetzt mein Platz.

Was gibt Ihnen Kraft?

Humor. Ohne Humor wäre vieles im Leben gar nicht auszuhalten. Und ein fester Glaube.

Das Gespräch führte Tomas Gärtner